

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: D'Christblueme
Autor: Schudel-Benz, Rosa / Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D'Christblueme

Vo der Rosa Schudel-Benz. Is Züridütsch übertrid vom Ernst Eschmann

Um Chor vo der Detebachchile händ d'Nonne zur Früehmäsß gsunge.

's Beli, 's Meitli, wo d'Chuchigschäft gmacht häd, häd echli glosset, wie das schön tönt häd. Dänn isch es über de gfrore Schnee is Huus übere ggange, wo d'Chuchi gsi isch. Es häd de Wasserschessel voll Is und Schnee über 's Föür ghänkt. Do chund en Rauch dur 's Chämi ab, daß me schier nüümeh gseh häd. De Closternächht häd müese hueste. Do seid er: „Morn isch Wiehnecht. Und mir händ ekä Holz meh.“

's Meitli meint: „Dä wirsch halt in Wald müese go hole.“

De Chnächht lachet: „Dä wotti aber e gueti Suppe zum Zmorge!“

's Beli streckt em en leere Sack under d'Nase: „Rä Mehl und lä Schmalz hä-mer meh. Hüt gid's e Wassersuppe mit Chümi!“

„Und morn, a der Wiehnecht?“

„E Wassersuppe-n-ohni Chümi!“

„O min Gott!“ süßget de Chnächht.

Do chund e Nonn im schneewisse Gwand under d'Türe. Sie isch barfis gsi.

's Beli verschrickt und fröget sie: „Früred er nüd, Schwöster Elsbeth?“

„De Heiland isch ä i Wind und Wätter use ggange-n-ohni Schueh“, häd sie gseid.

Do wott ere 's Meitli en Täller Suppe ge.

„I dank der! I bruuche nüüd z'ässe und z'trinke“, macht d'Nonn.

De Chnächht häd die Suppe-n-übercho, und d'Schwöster Elsbeth seid em na: „Wänn d' is Holz ue gahst, bring echli Moos. I bruuch es für i d'Chrippe, daß i 's Jesuschindli cha drinie bette und daß es weich häd,“ und em Beli gid sie en Wink: „Du chönntisch mer d'Christblueme bsorge. I möcht's dä em Chindli i d'Händ ge.“

„Christblueme?“ studiert 's Meitli. „Wo findi die im Winter?“

„Überall, wo guete Wille-n-isch. Die mueme mit em Herz, nüd mit de-n-Auge sueche. Also, bring mer 's de Albig i d'Chile!“

D'Schwöster Elsbeth isch furt, und 's Beli häd sie de Chopf uusbsunne: Christblueme sett i hole! I cha die gwüß nüd herezaubere. Es müeßt dä

schon es Wunder gscheh, wänn i derig würd finde! Und daß mer am Heilige-n-Albig und morn a der Wiehnecht nüd emal gnueg z'ässe händ, das macht mer na de gröschet Chummer.

Es Chind, wo-n-em Beli i der Chuchi ghulfe häd, seid: „I würd derwäge mit der Oberin redz, mit der Frau Adelheid.“

Do winkt 's Beli ab: „I weiß scho lang, wie 's eusi Oberin häd! Gib der ekä Mueh wäg em Ässe und Trinke! häd sie mer gseid. Was bidüted Hunger und Chelti! Mir müend is mit wichtigeren-und größere Sache-n-abge. Für eusi Seel müe-mer sorge. Was mir do leistid i der Chuchi, das zelli nüd, häd sie mer scho öppedie z'emerke gge. Das sei de nieder Dienscht, und bim Vater im Himmel spiel er ekä Rolle.“

Das häd em Beli schon mängmal z'dänke gge. Und chli ischesei vorchö im Vergleich zu dene Nonne, wo-n-eso arm und doch eso glückli und z'friede sind debi. Oh, wänn sie dene Fraue nu emal chönnt ge, wie sie wett! Gnueg Brot und öppis druuf und frisches Strau i d'Seck, daß i' z'Nacht nüd müeßtid ihrni Chöpf uf die herte Stei ane legge.

Do rüücht der junge Hülf en Sidanke-n-uf, und sie ruckt use dermit: „Am Heilige-n-Albig lausid alli Arme vor's Huus vom Ritter Mülner. Wänn er ggässe häd, mues eine horne. Dä chömmet die über, wo Hunger händ. D'Chnächht verteiled de Bättlere, was vorig blibe-n-isch.“

Jetzt isch 's Beli usgfahre: „Mer sind ekä Bättler! Aber säg mer jeh glich: wo wohnt de Ritter Mülner?“

„Bim Rathuus, a der undere Brugg.“

's Beli rüehrt d'Schoß furt, schlüüft in Mantel und ziehd d'Rabuze-n-über de Chopf.

„Wo gahst hi?“

„Go d'Christblueme sueche,“ seid 's Beli.

*

Wie 's Biswätter lauft 's gäg em Rännwäg abe, bis zum Tor. Do une stahd en Huuffe Lüt binenand, Ustrüfer, Chömer, Bure und Bürinne mit Mertchörbe und Chriegere i farbige Tschöppe. Jetzt uf eimal rüeft eine-n-i dä Gräbel ine: „Uf d'Cite! Plaz, Plaz!“ Es gid e Gäß, und 's Beli

lueget ume. Do gsehnd's en flotte Ma ufeme Ross. Er häd en dicke, läderige Rock a und uf em Chopf en grüne Huet wie-n-en Jeger. E ganzi Gschar Burschte chömmet hinedri, und Hünd, wo bälled und en mächtige Lärme versüehred, gumped uf all Site. Vier bäumig Kärli träged uf den Achsle e gfürchigs Tier, wo-n-ihre Meister im Wald verwütscht häd, e grossi, usgwachsn Wildsou. 's Beli merkt gli us em Gred vu dem viele Boldsch, daß de Jeger de rich Mülner isch. Me kännt en am Rad im Wappe, und eine verzellt, ihm ghörig all Mülene a der Limmel ume. Er seig en brave Ma und mög den andere-n-ä öppis gunne. E ganzi Gschar Ehrankni und Bättler seigid scho uf em Wäg zue-n-em. Und richtig: do gsehnd's Beli, wie Blindi de Kännwäg uf gführt werded. Ehrüppel bringed's uf Ehäre und derig mit Eisse-n-und Blatere-n-im Gsicht.

Jetzt ruft en andere Trupp vu der Chuttle-gaß her, e unheimlich Gsellschaft i farbige Röcke. D'Hut isch brun und 's Haar rabeschwarz. Me ghört e Trumme und Schälle gragöle drinie. Es wird em Beli ganz angst.

„Was isch ä das für e Bändi?“ fröget's.

„Heide sind's, oder na öppis bil füülers!“ gid em e Frau Uskunft. Sie chömmid us Egypte und seigid vun Türgge vertribe worde. Dune-n-uf em Plakspiz hebid's ihres Lager ufgschlage. Arm Tüüfle seigid's, aber ihrni Wiber hebid gleich gäli Schibli-n-an ihri Chopftüecher ghänkt. Bil Manne bunene seigid Chesselflicker, und sie stählid, was ene-n-i d'Finger chöm.

Wo 's Beli witer ufe chund, ghört's öppis singe, und mit Bechere wird agstoße. Es isch d'Strehlgaß ab. Es Horn blast, und jek stahd das Meitli vor em Steihus bum Ritter Mülner. Graglet dick stöhd die Gschare-n-umenand. Die einte wänd öppis ergattere, die andere sticht nu de Gwunder. E Tür gahd uf. Zue Gselle stönd under em Portal und bringed Ehörb mit vorigem Brot. Bum Fästässe im Rittersurm obe isch allerlei uf de Platte blibe, Fischhöpf und Gottlettebei, es Stuck vume Schüfeli, Chäsmöcke und epaar Hammeschnäh. Die Arme stretcht ihri Händ, und jek gahd's an es Rüeße-n-und Schreie, daß me sis eigi Wort nümme verstahd: Mir! Mir! tönt's durenand, und mängmal isch es lustig zuezluege, wie-n-eis em andere en

Schnäfel ewägschnappet. Vu der Zinne-n-obenabe lueget de Ritter Mülner und sorget derfür, daß jedes sis Teili überchund.

Uf eimal rüeft er eme Chnächt: „Det die säb brun Rabuze häd na nüüd übercho!“ Und en Fischschwanz flügt em Beli uf de Chopf. Es häd e großes Glächter gge. 's Meitli leid sis Hals-tuech an Bode; jek chömmet ganz Hampfle Fleischmöcke, Margbei und Stöcke z'flüge. 's Beli packt alles zsämme wie de Blitz und wott grad verschwinde.

De Mülner winkt em und rüeft: „Halt, halt! Nu nüd eso tifizig! Und wohi gahd's?“

„Ds Chloster, Herr!“

„Wer bist du dä?“

„He nu 's Chuchimeitli vu de liebe Frauen-n-im Detebach!“

„Sind dä die Nonne-n-eso arm?“

„O semine! Grüüfeli arm!“

„So chumm morn nomel mit dim Chorb und mit eme Chruog!“

's Beli häd si gäge der Schipf übere druckt, aß es gli zu'n Lüte uuscho isch. Und uf eimal häd's e schlächts Gwüsse gha. I hett nüd selle mit de Bättlere gah und ä nüd dörfe säge, wie's in euserem Chloster stahd. Euser Fraue tüend ja lieber faste und hätte as ässe-n-und trinke. Und jek gschaut sie ihres Bünteli, schmöckt dra und seid für si ane: Was gid das für e gueti Suppe, e räcti Wiehnechtsuppe!

Do chund ere-n-uf eimal z'si, was ere d'Schwöster Elisabeth uftreid häd: Sie sett ja na Christblueme hole. Die häd sie ja ganz vergäße. Aber wo findt sie's? Sie lueget i d'Limmel abe und de zahme-n-Ente zue, wie 's alles uf em Wasser uficked, was ene d'Lüt aberüehred. I mag ene de Zimbis scho ggunne, dänk's und stigt gäge de Lindehof ue. Vor em ziehd en große usghungerete Hund es Wägeli de gäch Rai duruf. En alte Ma schürgt echli, und uf em Wägeli sikt e jungi Frau mit eme Chindli uf em Arm. Brun sind's, und du liebi Zit! Was händ's agha? Meh Lümpe-n-as Gwand. Der alt Ma häd en Sack treid am Rugge und en Chessel, wo-n-am Bode Löcher gha häd wie-n-es Sieb.

Die werdet zu dene Heide-n-und Chesselflickere ghöre, dänk't 's Beli und wott anene dure. Do gsehnd's, wie das Chindli gag em lueget. Nu Hut

und Bei isch es gsi. Es häd allwäg en schüülige Hunger gha. Und gfreue derzue! Jetzt häd 's Beli nümme-n-anderst chönne: es häd em Hund hälfe zieh, und ganz langsam sind's mitenand duruf.

Uf em Lindehof obe händ's echli gruebet. D'Bäum händ kä Laub meh gha, und de Bode isch hert gsi. Wer hett do chönne bliben-und wohne, ohni Chuchi und Dach? Uf eimal chund's em Beli z'si: Wie ha-n-ich's doch na guet gäge die! I hä na e Heimet und weiß nüüd vu Chrieg und Eländ. Und jetzt weiß es: Zerst mues dene ghulfe werde! Die händ's am nötigste. Sie gschiret de Hund ab em Wage und leid ihre Mantel über d'Muetter und über's Chindli. Jetzt suecht sie epaar dürrü Estli under de Linde zsämme und liest en Chessel us vu dene, wo uf em Wägeli liged. Sie gahd an Brunne und füllt en mit Wasser. Jetzt macht sie es Füllrli und leid ihres Tuech usenand. Do chund ä de Hund öppis Guets über, e großes, feins Bei, wo's na vil Fleisch dra häd.

Alli siked um's Füllr, und de Vater rüehrt mit eme Rüttli i der Suppe. Oh, wie schmöckt sie scho guet! Die beste Möckli fischet's Beli für d'Muetter use, und 's Chindli chund z'trinke-n-über. Dä chund de Vater a d'Reihe, und 's Chindli häd glachet, zum erste Mal wieder sid mänger Wuche.

Was vorig blibt, dörfet die Arme bhalte, und 's Beli suecht ene na echli Holz, daß 's esi chönne wärme-n-uf d'Nacht.

Do fed's a dunkle. Graui Schleier chömmed über d'Dächer und d'Limmel ie. Do und det i der Stadt une händ's scho es Liecht azündt.

's Beli verschrickt. Jeger, sie sett ja scho lang hei. Sie weuscht de Frönde Guetnacht, und wo's ere wänd danke, wehrt's ab. „Es isch si ja nüüd derwärt!“

's Chindli häd epaar mageri Ehrüütli us em Schnee use ghlüblet und häd's em Beli anegstreckt. 's Meitli häd's gnah, und wo's es i d'Hand nimmt, isch em, es göng en warme Strahl dur's dure, bis zinnerst ine. Es häd die Pflänzli bim Hals obenie gsteckt und isch ohni Mantel und Huet dur winkelig Gäßli gäg em Detebach ggange.

*

Uf em Heiwäg isch es em Beli nümme ganz wohl gsi. Es häd si afe fürche. Was wird d'Schwöster Elisabeth vo mer danke, wänn ere verzele, was i de Mittag alles gmacht ha: Muulaffe feil gha am Rännwäg, bättlet bim Ritter Mülner, vum Chloster brichtet, wie schmal mer müend dure, und bi de Heide-n-uf em Lindehof obe d'Zit vertörlet!

Wo sie's Chloster gseh, wird's ere-n-echli liechter. Es lüet im Turm.

De Chlosterchnächt treid en Chorb mit Efeu und Moos über de Hof. Er seid: „D'Schwöster Elisabeth isch im Chor und wartet uf dich. Sie stellt grad d'Chrippe-n-uf.“

's Beli prässiert: „I humme! Aber zerst mues i gschwind i d'Chuchi.“ Dine chund die jung Hül uf sie zue i eire Afregig. „Dänk ä“, macht sie, „du wirst stune! Wo du furt gsi bist, fahrt en Wage-n-in Hof. Diener und Gselle bringed Chörb mit Mähl und Brot und Chrusle voll Wi. Sie händ is e gsägneti Viehnecht la weusche, aber sie händ nüüd dörfen säge, woher as f' chömmmed. De Chlosterchnächt aber häd 's Wappe gseh, wo die Burste uf ihrne Chappe gha händ. Es isch säb mit em Rad gsi, allwäg vum richen Ritter Mülner. Freut's di nüüd ä?“

's Beli häd nüüd dergliche ta. Uf eimal gspürt's die Bermi wieder, wo-n-uf em Lindehof dur's dure ggange-n-isch, do, wo-n-em 's Chindli sis Händli gge häd.

Jetzt isch es i d'Chlosterchille-n-übere. Im Chor häd es Wachsliechtli brännt, und d'Schwöster Elisabeth und epaar Ronne händ mit der Chrippe z'tue. Oh, wie das schmöckt vo Tanne-n-und Harz! 's Beli häd dur's Gitter i glueget. En Och häd's gseh, und es Eseli, Tannechris und epaar Hirte. Aber, was isch das? E isch verschrocke. Uf de Füsse vo der Maria lid en Hund, grad wie de vom Chesselflicker. De Josef isch en alte Ma gsi, und d'Muetter häd dri glueget, wie wänn sie en große Chummer hett. 's Chindli häd si nüüd verrodt und em en Blick gge. Du min Gott! Das häd's allwäg nüüd ring gha. En Schuder isch dur's Beli dur.

D'Schwöster Elisabeth säid: „I bi froh, daß d' do bisch, Beli. Si-mer jetzt d'Christblume!“ 's Beli häd nüüd gha as die paar Ehrüütli, wo-n-em 's Chindli uf em Lindehof gge häd. Die

streckt's der Schwöster dur's Sitter dur. Und zum dritte Mal isch es em Beli ganz warm worde.

No gar nie häd's eso vil Lüt gha a der Wieh-nechtsmeß in der Chlosterchile-n-im Detebach. Sie isch ganz voll gsi. De Ritter Mülner isch mit finer Familie und allne sine Chnächte und Mägde cho. Sust ischt er amigs is Mönster ggange.

Wo d'Chile-n-usgsi isch, häd er na echli gredt mit der Oberin Adelheid. Ganz hine, näbed ere Säüle-n-isch 's Beli gstande. Jetz häd de Ritter sie erlicht und de rächt Zeigfinger a d' Lippe gleid. 's Beli häd e verstande. Es dörfi kās Sterbeswörtli vom Gheimnis la verluute, wo's zsämme hebid. 's Beli isch gar nūme drus cho. Häd em öppe die Liebgott na ghulfe, daß es em Chloster eso guet ggange-n-isch uf d'Wieh-necht? Und es isch doch nu es eifachs Meitli gsi und verstaht nüd eso vil wie die gschide und gelehrte Chlosterfrau.

Wo-n-all Lüt zur Chile-n-us gsi sind, isch 's Beli in Chor füre tüselet, und es häd gemeint, es ghöri d'Monne na singe. Flores apparuerunt. Uf düütsch: Blueme sind uufgange. 's Beli häd d'Chrippe-n-aglueget. D'Maria und de Josef stönd näbed ere und sind glückli. 's Chindli lachet gäg em Beli. Und 's Beli weiß nüd, seb es Wunder gscheh isch: Die ruuche Chrütli, wo-n-em das Buebli uf em Lindehof obe gge häd, schined ja im helle Licht vun Cherze wie Blueme-n-im Frühling. Jetz isch es ganz sicher gsi: Em Herrgott isch die eifach Arbet, wo's tued i der Chlosterchuchi, so lieb wie die Lieder, wo d'Monne singet, und wie die schöne Buecher, wo's schribet. Es isch em ganz leicht worde und häd nüd gwüßt, seb's Flügel übercho häd. Ganz gwüß wird's eso si: Es chund bi allem, wo me tued, uf d'Liebi a, wo me-n-im Herz ine treid, und nüd uf die gelehrte Spruch. Nu uf d'Liebi!

Die Kunst zu schmücken

Es gibt Menschen, die verstehen die Kunst des Schmückens, ohne sie je gelernt zu haben. — Sie fühlen und empfinden jede Dissonanz, jede Geschmacklosigkeit und unfeine Zusammen- und Gegenüberstellung. Das Weihnachtsfest gibt in so mancher Beziehung Gelegenheit, die Kunst des Schmückens zu üben, und nicht unschwer läßt das weihnachtlich geschmückte Heim den kultivierten Geschmack der Hausfrau erkennen... Wie verschieden wird doch nur schon der Christbaum geschmückt — oder überladen! Und gerade das Christbaumschmücken ist eine so wunderschöne Sache!

So lange als ich mich zurückerinnern kann, der Christbaum meiner Kindheit war immer mit Liebe und Sorgfalt geziert worden. — Sein Schmuck mochte reich oder sehr bescheiden gewesen sein, schön war er immer, denn seine Äste waren nicht willkürlich schwer und kunterbunt mit Flittergold behängt. Einen kleinen Gegenstand suchte ich jedes Jahr immer wieder im Ästegewirr; es war eine Silberkugel mit einem feinen Silbernetz übersponnen, und unten daran hing eine kleine Gondel mit einem Schweizerfährchen geschmückt! Wie konnte man nur an einen Christbaum einen Spelteriniballon en mi-

niature hängen! Und doch! Gerade darin lag der Reiz für uns Kinder, immer wieder dieselben Sachen an unserm Christbaum zu sehen, der darum, auch gerade darum unser Christbaum war. — Wie glücklich konnte ich noch mit langen Hängezöpfen unter dem Christbaum sitzen und mit dem kleinen Spelterini in Gedanken und Träumen durch den Kerzenschein fliegen hinaus in die weite, weite Welt! Der stille Wunsch, die Sehnsucht in die Weite ist mir bis heute ungestillt geblieben... der kleine silberne Luftballon meiner Kindheit ist wohl schon lange in Brüche gegangen...

Es gibt Menschen, die verstehen es auch gar nicht, den Christbaum zu schmücken, und für Kinder finden sie weder die Phantasie noch den eigenen Zauber, der sie beglücken kann. Schwer und prozig winden sich Kugelguirlanden von Ast zu Ast, über und übergall gleißt das silberne und goldene Engelshaar, und weil die Äste überladen sind mit Flitterzeug und Süßigkeiten, ist von der schönen Baumphramide nicht mehr viel zu sehen. Die Kerzen stecken meist noch krumm und unregelmäßig verteilt auf den Ästen, und gerade die Lichter sollten mit viel Liebe und Sorgfalt aufgesteckt werden!